

ANZEIGE-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 P.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 67

Mittwoch, den 22. August 1917

6. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

In die Landwirte des Kreises Höchst a. M.

Der Kreis Höchst a. M. ist bekanntlich als Frühweizenbezirk erklärt worden. Das öffentliche Interesse erfordert deshalb die Brotfrucht, sobald als irgend möglich, zum Ausdruck zu bringen. Eine Beschleunigung liegt mit Rücksicht auf die Frühweizenprämien auch im landwirtschaftlichen Interesse der Erzeuger.

Die regnerische Witterung der letzten Zeit hat nur über das Einbringen des Getreides notgedrungen verzögert. Trotzdem aber ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß bei Anspannung aller Kräfte und bei richtiger Ausnutzung der vorübergehend herrschenden trockenen Tage mehr Getreide hätte eingefahren werden können.

Um die Landwirte richte ich daher das dringendste Ersuchen, auf ein möglichst baldiges Heranschaffen der Brotfrucht, als die zur Zeit wichtigste Aufgabe, ihre ganze Aufmerksamkeit zu lenken. Die Dreschmaschinen stehen bereit, mit dem Ausdruck selbst kann also jederzeit begonnen werden.

Sollten etwa zum Aufladen und Einfahren die nötigen Arbeitskräfte und Röhren usw. zu kurz sein, bitte ich um unverzügliche Nachricht. Die sofortige Bestellung von Röhren wird alsdann bei der Militärbehörde beantragt werden.

Höchst a. M., den 15. August 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Verordnung

Beitritt: Maßnahmen zur Verhinderung des Entweichens russ. polnischer Arbeiter.

Auf Grund des § 96 des preussischen Belagerungszustandsgesetzes vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den zum Verwaltungsbezirk der Festung Mainz gehörenden Teil des Regierungsbezirk Wiesbaden:

Es ist verboten:

1. russisch-polnische Arbeiter oder Arbeiterinnen dazu verleiten, oder irgendwie durch Rat und Tat zu unterstützen, ihre Arbeitsplätze zu verlassen oder die vertragsmäßig übernommene Arbeit zu verweigern oder niederzulegen.

2. ein Arbeitsverhältnis russisch-polnischer Arbeiter oder Arbeiterinnen zu vermitteln oder mit ihnen einzugehen ohne den Nachweis, daß sie ihr früheres Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig beendet und im Falle eines Auftrittswechsels die Genehmigung des stellv. Generalkommandos erhalten haben.

3. Zwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre beim Vorliegen milderer Umstände mit oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Frankfurt a. M., den 7. August 1917.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando. Der stellv. Kommandierende General: Riedel Generalleutnant.

Bekanntmachung

Ergänzung der Bekanntmachung vom 1. Dezember 1916 über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvorräte von Kakao und Schokolade zu Gunsten der Seeresverwaltung. Nr. III b 22974/7000.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichsgesetzbl. S. 375) wird bestimmt:

Artikel 1.

Der § 3 der Bekanntmachung über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvorräte von Kakao und Schokolade zu Gunsten der Seeresverwaltung vom 1. Dezember 1916 — Nr. III b 22974/7000 — erhält folgenden Absatz 2:

Das Eigentum an den von der Kriegs-Kakao-Gesellschaft in Anspruch genommenen Mengen wird von dem

Zeitpunkte ab, in dem ihr Verlangen auf Ueberlassung dem Inhaber des Gewahrsams zugeht, auf die Kriegs-Kakao-Gesellschaft übertragen.

Artikel II.

Die in § 5 Abs. 2 der Bekanntmachung über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvorräte von Kakao und Schokolade zu Gunsten der Seeresverwaltung vom 1. Dezember 1916 Nr. III b 22974/7000 vorgesehene endgültige Festsetzung des Uebernahmepreises wird durch das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft, Berlin W. 10, Viktorienstraße 34, getroffen.

Frankfurt a. M., den 27. Juli 1917.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel, Generalleutnant.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 23. August ds. Js.

Vormittag 8 Uhr

anfangend werden im Hofheimer Stadtwald Distrikt „Bornlach“ 2050 Schätzl. Wellen öffentlich gegen Kredit versteigert. Zusammenkunft ist bei Holzstich 200.

Hofheim a. T., den 20. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Kartoffel-Verkauf

Frühkartoffeln werden ausgegeben in der Kellereicheime am Mittwoch, den 22. August 1917

für die Haushaltungen mit dem Anfangsbuchstaben A bis einschließlich Z und zwar:

von Nachmittags 2-3 Uhr Buchstaben A-G

" " 3-4 " " D-H

" " 4-5 " " I-L

" " 5-5½ " " M-P

am Donnerstag, den 23. August 1917

für die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben R bis einschließlich Z und zwar:

von Nachmittags 2-3 Uhr Buchstaben R-D

" " 3-4 " " E-G auschl. Sch.

" " 4-5 " " H-L

" " 5-6 " " M-P

Auf den Kopf entfallen 10 Pfund für 14 Tage. Der Preis beträgt 11 Pfennige für das Pfund.

Zahlung erfolgt bei der Ausgabe. Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Hofheim a. T., den 21. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Donnerstag, den 23. August 1917

vormittags 11½ Uhr

werden auf dem Rathaus ca. 30 Pfund Äpfel versteigert.

Hofheim, den 21. August 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

Die Gemeindesteuerliste für das Jahr 1917 enthaltend die Veranlagung der Steuerpflichtigen mit einem Jahreseinkommen bis zu 900 Mark liegt gemäß § 80 Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes in der Zeit vom 23. August bis einschließlich 6. September ds. Js. während der Bürostunden auf dem Rathaus zur Einsicht offen. Den Beteiligten ist nur die Kenntnisnahme der eigenen Veranlagung gestattet.

Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf obiger Ausschlussfrist, die Berufung an die Veranlagungskommission in Höchst a. M. zu.

Hofheim, den 21. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Alle im Monat August 1900 geborenen Landsturmpflichtigen haben sich in der Zeit vom 1. bis 5. September ds. Js. vormittags von 9-12 Uhr auf diesem Rathaus zur Landsturmrolle anzumelden.

Sollten sich etwaige Landsturmpflichtige, die im Juli 1900 geboren sind, noch nicht gemeldet haben, so wollen sie dies sofort nachholen.

Hofheim a. T., den 21. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Die am 20. ds. Mts. abgehaltene Obstversteigerung ist genehmigt.

Hofheim, den 21. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Für Schüler, Schülerinnen und Erwachsene, welche Nachhilfe oder Unterricht benötigen, verweisen wir auf das Inserat von Herrn Dr. Beck. Französisch, Englisch, Holländisch Latein, Flämisch usw. Mathematik, Rechnen, Geographie sowie mehrere andere Fächer. Anmeldungen werden jederzeit entgegen genommen. Das Honorar ist mäßig gestellt.

— Frankfurt voran! Droschken dürfen in Frankfurt zu Spazierfahrten, Theater usw. nicht mehr benutzt werden. Dieses Verbot besteht in Berlin schon seit vorigen Winter und dürfte somit Frankfurt für diesmal nicht an erster Stelle stehen.

— Wer trägt den Flieger-Schaden? Die wiederholten Fliegerangriffe auf Frankfurt haben die Frage des Schadenersatzes für die angerichteten Zerstörungen spruchreif gemacht. Die durch den Krieg innerhalb des Reichsgebietes verursachten Beschädigungen an beweglichen und unbeweglichem Eigentum werden nach einem Reichsgesetz vom 3. Juli 1916 festgestellt. Zu beachten ist dabei, daß sich die Feststellung nur auf Sachschaden, nicht auf Personenschaden bezieht. Als durch den Krieg verursacht gelten Beschädigungen, die unmittelbar durch kriegerische Unternehmungen deutscher, verbündeter oder feindlicher Streitkräfte hervorgerufen sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Fliegerangriffe als kriegerische Unternehmungen feindlicher Streitkräfte anzusehen sind, daß also der von ihnen angerichtete Schaden unter das Reichsgesetz fällt. Ebenso selbstverständlich sind die Abwehrmaßnahmen, also die Beschädigung der Flieger, als kriegerische Unternehmungen deutscher Streitkräfte zu erachten, so daß also auch der durch herabfallende Sprengstoffe etwa verursachte Sachschaden erlegt werden muß. Wenn eine Sache zerstört oder abhanden gekommen ist, wird der volle Wert, wenn die Sache beschädigt ist, nur die Wertminderung festgesetzt. Gleichzeitig wird festgestellt, ob und wie weit dem Geschädigten ein Anspruch auf Ersatzleistung aus einer Versicherung zusteht. Zunächst würden also etwaige Versicherungen in Anspruch genommen werden. Der Antrag auf Feststellung ist vom Geschädigten zu stellen, d. h. für Schäden an Wohnungsinventar würde der Wohnungsinhaber, für Schäden am Hausgrundstück (gesprungene Fensterscheiben, Mauerlöcher) würde der Hausbesitzer den Antrag zu stellen haben, und zwar in dieser Angelegenheit den Ausschuss zur Feststellung von Kriegsschäden in Berlin zu richten. Für das Verfahren vor dem Ausschuss hat der Bundesrat nähere Vorschriften erlassen. Die Schadenersatzleistung selbst erfolgt zu Lasten des Reiches, indes werden bis zur Höhe der endgültig festgestellten Schäden die Entschädigungen zunächst aus preussischen Staatsmitteln gewährt. Für die Gemeinden besteht selbstverständlich irgendwelche Schadenersatzpflicht nicht. Was die Tötung oder Verletzung von Personen anlangt, so besteht eine gesetzliche Schadenersatz- bzw. Fürsorgepflicht des Reiches zur Zeit noch nicht, es schweben aber Erwägungen nach der Richtung, die durch Fliegerangriffe getöteten oder beschädigten Personen bzw. deren Angehörige den im Kriege gefallenen oder beschädigten Personen bzw. Angehörigen gleichzustellen.

— Trotz Kontingenterung! Schick „Praktischer Wegweiser“ enthält folgende für den provinziellen Lebensmittelvertrieb charakteristischen Anzeigen:

Revolver kauft oder tauscht gegen

Butter, div. S. ... Siegfriedsdorf

Kreis Pfl.

Lebensmittel aller Art, wie Butter,

Eier, Käse, Wehl, Speck, Fleisch kauft.

Angebote mit Preisangabe abgeben.

A. ... Gräfrath bei Solingen, Ger-

berstraße.

Beschlagnahmefreies Schahin zu

kaufen gesucht. Angebote an W. ...

Heinsberg, Westfalen.

Es scheint also noch Leute zu geben, — zu denen von dem Rationierungs-Verordnungen noch kein Laut gedungen ist.

— Hoju auf Höchstpreise. Das Seebad Alstedt ist durch den Flunderstandal eben erst in aller Leute Mund gekommen. Jetzt findet man im „Berl. Tagebl.“ nachstehendes Inserat:

Die Gemeinde Alstedt gibt ab garantiert reinen

Bienenhonig

der Zenter 710 Mark

Gemeindevorsteher.

Bis zum Gemeindevorsteher von Alstedt scheint die Kunde noch nicht gedungen zu sein, daß für Honig ein Höchstpreis von 350 Mark besteht, und daß sich strafbar macht, wer ihn überschreitet. Aber vielleicht findet sich eine Antzstelle, die den Herrn Gemeindevorsteher über das besetzt, was er eigentlich schon wissen müßte.

Die Tage der deutschen Mobilmachung.

Von Rudolph Straß.

Da, wo im Bergtraum malarischer Lärchenhöfen und grauer Kalksteine auf kalten Höhen die Mijada in breitemanteltem Belt unter maurischen Bogentürmen, zwischen Minarets und Mueen, Kirchen und Konats, zwischen Morgen- und Abendland, am Kai von Serajewo dahinfliegt, da fielen an jenem Junitag vor drei Jahren die Revolvergeschosse aus serbischer Nordbudenhand.

Ein schweres Schweigen folgte. Vier Wochen hieß die Welt den Atem an. Zweifelte noch an dem Ungeheuren, das den Himmel verfinsterte, emporstieg. Zu oft hatten in den letzten zehn Jahren die Feinde Deutschlands schon den Krieg gerufen, und der Wolf war nicht gekommen — nicht aus den Klüften des Balkan — nicht aus den Steppen Marokkos. Vielleicht auch diesmal nicht? Vielleicht überhaupt nicht mehr!

Da klang ein schwacher Trommelwirbel durch die Totenklüfte, als Widerhall des schwachen, lang verhallten Analls der Revolvergeschosse von Serajewo. Der Trommelwirbel rasselte in der letzten Abendstunde des 30. Juli 1914 auf dem Marktplatz aller deutschen Städte. Eine Stimme hinterher, die kurz und laut den Zustand der drohenden Kriegsgefahr verkündete, im Brausen endloser, erregter Menschenmassen schloß.

Der Kriegsgeschrei... Bei diesen, die den blinden, seit vielen Jahren organisierten Vernichtungswillen unserer Gegner kannten, nicht. Diesem Willen in den an der Rewa schon dräuend erhobenen Arm zu fallen, war ein Gebot der Selbsterhaltung. War am nächsten Tag die Mobilmachung. War die Kriegserklärung. War der Krieg. Der Krieg: die geheimnisvolle, düstergewaltige Macht aus Ferne. Den weitaus meisten in Deutschland Lebenden nur noch ein unbekanntes Wort. Dem und jenem schon fast ein überwindenes.

Nun ward das Wort zur Tat. Nicht mehr der schwache Trommelklang antwortete den Schüssen von Serajewo, sondern der Donner aller Gewitter der Welt, unter deren Blitz und eifernem Hagelschlag unser Erdball seitdem durch drei lange, furchtbare Jahre erztittelt. Die rastlosen, schweren, dumpfen, inzwischen Millionen von uns zum Alltagsgeräusch gewordenen Schläge da draußen jenseits von Deutschlands Grenzen, vor denen die Herzen zitterten. Mitten in diesem heftigen Kanonendonner marschierte der große, deutsche Heerbaum erst auf, wandelte sich der Frieden in den Krieg.

Seit 43 Jahren waren wir den Frieden gewohnt. Hatten im Frieden geschlafen, uns des Friedens gefreut. Hatten vom Frieden gesprochen, so oft und viel zu viel gesprochen, daß sich uns nun das Sprichwort in sein Gegenteil verkehrte: Si vis bellum, para pacem! Nun sahen wir daheim nicht den Krieg, den Deutschland überhaupt kaum sah, aber das felsame, rasch vergänglich und gewollige Jüweling zwischen Krieg und Frieden: die Mobilmachung.

Ein heimliches, riesiges Kunstwerk war durch Menschen in Deutschland verborgen. Nur die einen der Säbel über den Karminstreifen am Weinleib oder dem Scharlach des Generals klirrte, kannten, am Königsplatz in Berlin und in den Generalkommandos der deutschen Städte, alle die vielen tausend Männer und Mädchen, die jetzt ein einziger Befehl gleich dem Fingergedruck auf den Knopf einer unübersehbaren Maschine in Bewegung setzte.

Nun arbeitete das verschwiegene Meisterwerk der deutschen Kriegsmaschine plötzlich am hellen Tag vor aller Augen. Wir sahen, wie sie, die mit bisher unsichtbaren Geisteskräften alles umfaßte, was in Deutschland kämpfen und lachen, reiten und streiten, helfen und heilen konnte. Wir hörten den Jubel der endlosen, laubgeschmückten Truppenzüge mit ihren trohigen Kreide-Zuschriften. Wir sahen das überwältigende Wunder der deutschen Mobilmachung, in der kein Ding mehr klein war und ein anderes groß, sondern alles groß, wie es sich selbstverständlich, wie nach einem ernenen Naturgesetz ohne Hast und ohne Hemmnis, vom Dufnagel bis zur Bildung der Armeen vollzog.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

39

Da gibt ihm der Zeitsch in stinkloser Wut einen Stoß vor die Brust.

„Aus'n Weg gehst, Narr, sonst ruf ich mir die Gendarmen zu Hill.“

Pauli begreift, daß jedes weitere Wort vergebens wäre. Mit einem tiefen Seufzer wendet er sich ab und verläßt das Zeichwirtschhaus.

Zehn Minuten später geht auch der Zeitsch heim. Das Anwohlflein hat er niedergeworfen, aber die Matrigkeit ist geblieben.

Ganz und trüb bricht der nächste Morgen an. Pauli, der in der Nacht kein Auge geschlossen hat, begibt sich gleich nach dem Frühstück hinab zum Zeichwirtschhaus, wo des Zeichwirts Wägelin schon bereit steht, um die beiden nach Altenau zu bringen. Denn für zehn sind sie vorgeladen vom Bezirksrichter. Während der Zeichwirt noch einmal in den Stall geht, um dem Knecht einige Weisungen zu hinterlassen, huscht Regina zu Pauli heraus.

Ihre Augen sehen verwirrt aus und um den Mund liegt ein fremder, kummervoller Zug.

„Weißt es schon,“ fragt sie hastig, „was Dein Bruder ausgerichtet hat beim Gericht? Ist er schon zurück?“

Pauli hebt bestürzt den Kopf.

„Von wo denn? Ich hab den Konrad nit gesehen, seit ich heut nacht von Euch weg bin.“

„Ah, nachher weißt gar nit, daß er noch in der Nacht hat anspannen lassen, um nach Altenau zu fahren?“

„Rein Wort weiß ich davon!“

„Zum Vater hat er gesagt, er wolle alles angeben gegen Heiderich, was hier geredet worden ist in den letzten Tagen. Nachher würden die Herren drin schon selber die nötigen Zeugen ausfindig machen.“

„Das will er tun, der Konrad? Jesus, aber dann — dann, gibst ja alles, is' mehr.“

„Wer weiß?“ murmelt Regina mit seltsamem Ausdruck.

„Die Katrin war da heut in aller Früh, der hab ich's gesagt — und —“

Wah dies Erwachen des schlafenden Heros im Aufhäuser, auf die kriegerische Bereitschaft Deutschlands waren die Kriegshindigen unter unseren Feinden vorbereitet. Aber zu ihrem Staunen und Schrecken stieg hinter dem Aufmarsch der deutschen Heere das Aufgebot aller deutschen Herzen und Seelen gewappnet aus der Erde: das friedliche, menschenbeglückende Volk der Dichter und Denker lobte jäh und furchtbar im furor Itonionus. Der ruhige und friedliche deutsche Michel wurde zum grimmen St. Michael mit dem flammenden Schwert.

Das ist das gewaltige, durch die Jahrhunderte fortlebende Bild der Mobilmachung All-Deutschlands, vom Fels zum Meer, vom Schloß zur Hütte, vom Kreis zum Kreis, das unsere nur mit Zahlenreichen und Zeitmaßen rechnenden Gegner nicht voraussehen und nicht begreifen, weil ihnen, durch ihren eigenen Dünkel und Verblendung das Verständnis des tiefsten und wahrsten deutschen Wesens verschlossen war und immer noch ist. Sie sahen nur kleine Schwärmschüler seiner Außenstellen. Jetzt offenbarte es sich ihnen in jener welterschütternden Entladung deutscher Seelenkraft, deutschen Willens, deutscher Begeisterung, mit der der Krieg begann, und in deren stürmisch langen Atem schon sein ereignisreiches Ende und der deutsche Sieg weht.

Die Briten draußen auf den Meeren konnten dieses heiligen Geistes einen Hauch verspüren, als die Tausende junger Deutscher über See und in ferneren Landen alle heimfahrenden Schiffe fühlten, die ihnen noch Sicherheit zu bieten schienen, keine Mühe und Gefahr schenken, vor seiner Verkleidung zurückschrecken, schweißtriefend Kohlen trümmten, durch kaltes Wasser schwammen, in dunklen Verliesen unter Tod hungerten um für das Verbleiben in Kampf und Tod zu gehen.

Und ebenso konnten die Feinde das Wallen jener unbegreiflichen Kraft, die seitdem den Erdball sprengt, bei uns daheim erkennen, wenn sich in Deutschland in allen Städten, an allen Kasernenportalen, vor allen Bezirkskommandos die kriegerischwillige Jungmannschaft ungeduldig und bittend drängte, wenn in diesen wenigen Tagen viele Hunderttausende, ohne daß noch ein Ruf an sie ergangen, Heim und Verd hinter sich ließen, um zu kämpfen, wenn es denen, die nicht mehr draußen kämpfen konnten, ein selbstverständliches Gemeingut dieser Tage war, daß ihre Kraft von nun an in anderer Form dem Vaterlande gehörte, wenn auf dem Arm von Frauen und Mädchen das rote Kreuz im weißen Feld erschien, wenn die Buben auf Ackerhalsen, die Ernte heimzubolen.

Das war keine Wandlung Deutschlands. Das war erst seine Wirklichkeit, seine innerste Wirklichkeit, die jetzt zutage trat, da der Frieden sich vom Krieg schied, die gläubige Bereitschaft der Seelen, die in Frieden ebenso ihrer Stunde harrend gerast hatte, wie die Mobilmachung der Waffen. Der Frieden, der lange Frieden, von dem viele glaubten, daß er überhaupt kein Ende mehr nehmen würde, die freundliche Gewohnheit des Daseins in Werken der Wohlfahrt und Befriedigung hatten einen Plumentepich über die deutsche Erde gelegt. Er war bunt und äppig, oft schon zu äppig. Manah deutscher Schatz lag schon unter ihm halb vergessen. Manah deutscher Trupwall war von Schlingengewächs des Auslands überwuchert. Manah tiefen und lautersten Quellen deutscher Kraft sprudelten nur noch unterirdisch, so daß nur ein aufmerksames Ohr ihr tröstendes Rauschen hörte. Jetzt sprangen ihre Tore auf, jetzt leuchteten alle verborgeneren Auen, jetzt war Deutschland sein Friedenskleid ab wie der Held den Mantel, der Schild und Brünne und Schwert verhilfte.

Als ein Held stand Deutschland da, nach dem Dichtertrotz: Auf ewig vor sich selbst verhöht! In einem Strahl von oben, der alles verklärte, was irdisch war. In einer Lichtgestalt, die durch die Jahrhunderte und Jahrtausende leuchten wird. Jeder von uns hatte dieses Lichtes einen Anteil. Er wußt dabei. Er fühlt sich als Teil jener Kraft, die sich damals in wenigen Stunden rätselhaft zur stärksten, unüberwindlichen Macht der Erde zusammenballte. Das waren jene Tage — nein — das war der eine wochenlange, große deutsche Tag, an dem es in Deutschland keinen Rang und Stand und Unterscheid mehr gab, an dem ein deutscher Blick zum andern alles sagte, an dem ganz

„Regina!“ ruft des Zeichwirts Stimme aus dem Haus. Sie schrickt zusammen und drückt Paulis Hand. „Behüt Dich Gott, Pauli, und gelt, Du denkst nit schlecht von mir, wenn auch —“

„Aber, Regina! Auf mich kannst Du verlassen!“

Zwei Minuten später fahren die beiden Männer fort. Ein Stück außerhalb Friedleiten, da, wo der Weg nach Drachenberg abzweigt, holen sie ein zweites Wägelin ein, in dem die Bachwirtin sitzt.

„Guten Morgen, Bachwirtin,“ ruft der Zeichwirt dem nach Drachenberg abbiegenden Wagen zu, „schon unterwegs — und ohne den Bräutigam?“

Martina preßt die Lippen zusammen und wirft einen finsternen Blick hinter sich.

„Wie Du siehst.“

„Kommst auch nach Altenau?“

„Nein. Ich fahr nach Drachenberg, wo ich mir Wohnung suchen will. In zwei Tagen kommt der neue Bachwirt.“

„Na, lang wilst ja nit fort sein von Friedleiten, und viel Glück und Segen auch, Bachwirtin, zum neuen Bräutigam!“

Die Bachwirtin antwortet nicht mehr. Sie kuschelt selbst und gibt ihrem Pferd jetzt die Peitsche, daß es wie rasend ausgreift und das leichte Wägelin bald den Blicken der beiden Männer entzieht. Bahend treibt auch der Zeichwirt seine Fußspate wieder an.

„Der hängt der Himmel auch nit voller Weigen, scheint's! Na, wird sich schon geben, wenn sie erst die reiche Bäuerin spielen kann. Fein heimlich haben sie's angestellt, das wußt ich sagen, kein Mensch hätte's denken können, daß der alte Zeitsch noch so was in Sinn hat — bei seinem Geiz! Aber die Bachwirtin wird ihn schon leichter machen jetzt.“

Pauli schweigt. Da befinnt sich der Zeichwirt darauf, daß der Zeitsch auch eine Tochter hat und Pauli diese liebt. Deshalb setzt er mitleidig hinzu: „Glaub's wohl, daß es Dich hart antommt. Wär eine gute Versorgung gewesen für Dich, wenn Du's hättest durchsetzen können, als Eidan auf den Zeitschhof zu kommen. Jetzt wirst Du wohl 's Maul wischen müssen.“

Aber da brünst der sanfte Pauli plötzlich heftig auf: „War nit! Erst recht nit! Heut noch geh ich zu ihm und erzwingt's, daß er mir die Hofel gibt. Gab mir's lang genug überdacht

Blattland als ein Anzuger, lebender, in heiligen Born und feierlicher Zuversicht atmender Mensch schien! Dieser Mensch zu sein, wie damals, dieser höhere Mensch zu bleiben, auch jetzt, bis zum Sieg — das ist die Pflicht eines jeden unter uns. Möge es die Augen schließen, und jetzt, wo der Tag der Mobilmachung sich zum dritten Mal jährt, still an diese heilige Zeit deutschen Lebens zurückdenken! Ein Sonnenstrahl wird ihm von diesen Weisheitsunden der Vergangenheit in Sturm und Wirrnis der Gegenwart fallen und ihm und uns allen den Weg in die Zukunft weisen! Den Weg zum Sieg! Den ehernen, unerschütterlichen, gläubigen Willen zum Sieg! Denn das und nichts anderes ist der Geist jener Tage! Ist der Geist der uns bisher siegreich durch den Kampf mit der Menschheit geleitet hat und weiter über uns waltet wird bis zum guten Ende, so lange wir an uns glauben, so lange wir einig sind wie damals nach dem Wort des Kaisers aus jenen Tagen „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.“

Rundschau.

Deutschland.

— Einschränkung der Kohlerzeugung. (36.) Der Reichskommissar für Kohlenverteilung ordnete eine allgemeine Einschränkung der Kohlerzeugung von 6 Prozent an. Die Einschränkung soll auf die in den Monaten Juni-Juli im Tagesdurchschnitt erzeugten Mengen berechnet werden und erstreckt sich sowohl auf die zum Verkauf gelangenden als auch auf die zum Selbstverbrauch der Hütten dienenden Mengen.

— Trübe Stimmung. (36.) Marconi erklärte in einem Interview in Amerika, trübe gestimmt: Die Veröffentlichungen der Entente über U-Bootverluste seien bedeutungslos und nur darauf berechnet, den Mut ihrer Völker hochzuhalten. Angesichts eines weiteren Winterfeldzuges befindet sich Italien in der schwersten Lage, wenn es nicht eine größere Kohlenzufuhr erhalte. Frankreich habe schreckliche Menschenverluste erlitten. Amerika müsse alles, was seine Truppen in Europa brauchen, selbst liefern, und das würde sehr viele Schiffe erfordern.

— Dollars für die Entente. (36.) Vom Kongress wird in kurzem die Genehmigung einer neuen Anleihe an die Alliierten im Betrage von drei bis vier Milliarden Dollar verlangt werden. Mac Adoo hat der Anleihe zugestimmt.

— Zweierlei. (36.) Man schreibt uns aus Norwegen in bezug auf die behauptete Abhängigkeit von England für die Einfuhr von Kohlen: „Wir können von Deutschland so viel Kohle bekommen wie wir wollen. Das hängt nur von uns selbst ab. England kann das nicht verhindern. Dagegen können wir von England Kohlen gar nicht oder nur in ganz unzureichenden Mengen erhalten. Deutschland kann das verhindern.“

— Spiritustrust. (36.) Die große Spiritus-A.-G. Reimersholm ist von dem neugebildeten Spiritustrust, Aktiengesellschaft Svenska Spritaktien, übernommen worden, dessen Kapital 7 Millionen Kronen ausmacht. Damit ist die schwedische Spiritusindustrie in Händen des Trustes.

— Zermürkt. (36.) Aus Petersburg wird nach London gemeldet: Eine Information des Kriegsministers an die alliierten Pressevertreter erklärt, daß die russische Armee einer Reorganisationspause von sechs Monaten zur Wiederherstellung der Schlagfertigkeit bedürfe.

Europa.

— Rußland. (36.) Einem russischen Blatte zufolge nimmt die Härte unter den vierzigjährigen Soldaten in Asirachan geradezu gefährlichen Charakter an. Die Soldaten weigern sich entschieden, wieder ins Feld auszurücken. — Die Zeitung Bund aus Petersburg meldet, beschloß die provisorische Regierung die Bildung eines Reserve-Landsturms aus noch zurückgebliebenen Militärpflichtigen aller Kategorien bis zum Alter von dreißig bis vierzig Jahren.

heut nacht: für mich ist's ein Glück! Denn so lang die Hofel die reiche Erbschaft hinter sich gehabt hat, hab ich mich still ducken müssen, damit keiner glaubt, mir wär's ums Geld zu tun. Die wenn ich danach fragen tät! Keinen Kreuzer soll er ihr geben, wenn sie nur mein Weib wird.“

„Du mein, vergaloppier Dich nit, Pauli,“ fällt der Zeichwirt warnend ein, „jetzt wird die Dirn bald gar nichts mehr hinter sich haben, dafür wird die Bachwirtin schon sorgen. Und was wollt Ihr anfangen nachher, Ihr zwei armen Däseher?“

„Arbeiten,“ sagt Pauli ruhig und schlicht. „Gewohnt sind wir's beide von klein auf, und nach mehr fragen wir nit, als daß wir für Zeit und Ewigkeit beieinander sein dürfen. Rami's nit in Friedleiten sein, wird sich wohl anderswo ein Häusel finden, das wir in Pacht nehmen können. Das ist uns genug.“

Der Zeichwirt schüttelt blüher den Kopf. Ihm ist Regina eingefallen. Altkrat so redet auch sie. „Die Weib halt, die verteuelt die!“ sagt er ärgerlich. „Ni gar nit denkt sie, wie ans Zusammenheiraten! Ein rechtes Kreuz damit!“

Aber Pauli lacht sorglos und selig und gibt ihm einen sanften Rippenstoß.

„Du, das predigst halt jetzt als Brankopf. Vor zwanzig Jahren wirst auch anders geredet haben. Rein Kreuz ist eine rechtshaffene Lieb, sondern ein Segen Gottes. Und das sag ich Dir, Zeichwirt: Ein Glück, das die Welt mit den Bedärfen und Brautdosen allein gehdrt, sondern den Jungen, die's „Hauptwort“ sagen in Heiratssachen!“

11. Kapitel.

Inzwischen herrschte an jenem Vormittag in Friedleiten schwüle Gewitterluft. Nicht bloß in der Natur, sondern auch unter den Menschen, die fast alle von einer geheimnisvollen Unruhe erfaßt schienen.

In Friedrichs Wähele begann der Tag mit einem stillen Auftritt. Blasius, der die Nacht über nicht heimgekommen war, nachdem Wabi ihm abends den Auftrag Heiderichs entrichtet und als Antwort eine höhnische Ablehnung bekommen hatte, „denn kein Bauer bin ich nit, daß ich Feiertag um den Gemeinbediener umfuchen geh,“ fand sich zur Morgensuppe mit verdrossenem Gesicht wieder ein. Aber kaum hatte er gegessen, so lachte ihn Heiderich zu sich in seine Stube.

Holland. (36.) In der Woche vom 29. Juli bis zum 5. August lief kein einziges größeres Schiff in den Rotterdammer Hafen ein.

Frankreich. (36.) Ebenso wie bei der Zucker- und Zuckerverfertigung Englands nehmen seit Kriegsausbruch auch bei der Zucker- und Zuckerverfertigung Frankreichs die Vereinigten Staaten von Amerika und die Insel Kuba einen besonderen Platz ein. Obwohl die größten Anstrengungen gemacht werden, durch den dort zur Verfügung stehenden Zucker die Bedürfnisse der beiden verbündeten Westmächte nach Möglichkeit zu decken, ist dies doch nicht im engersten Maße möglich; ganz abgesehen davon, daß ansehnliche Mengen auf den Grund des Atlantischen Ozeans und nicht in die Hände der Verbraucher gelangen.

Italien. (36.) Daily Telegraph meldet aus Turin: Mit Einwilligung der italienischen Zensur gibt Gazzetta del Popolo bekannt, daß Sonino mit der englischen Regierung ein Übereinkommen getroffen habe über kleinasiatische Fragen. Mit der Abschaffung der türkischen Macht werde dieses Land unter die Verbandsmächte verteilt werden.

England. (36.) Bezüglich seiner gewaltigen überseeischen Versorgung lebt England heute von der Hand in den Mund. Bei Beginn der Seesperrung waren seine Vorräte an Nahrungsmitteln und Rohstoffen knapp und eine Aufhebung von Vorräten für eine längere Zeitdauer hätte nicht stattgefunden. Ganz besonders gilt dies von Brotgetreide und Futtermitteln. Zwar hat die englische Regierung für nötig befunden, nach dem Beginn der Seesperrung alle Anordnungen über die eingeführten Mengen von Nahrungsmitteln und neuerdings auch von einzelnen Rohstoffen zu unterdrücken, aber es ist ihr durch dieses Verfahren nicht gelungen, den tatsächlichen Mangel an Vorräten zu verheimlichen.

Vermischtes.

Zeitung auf buntem Papier. Das Kamener Tagesblatt mußte an einem der jüngsten Tage auf grünem Papier gedruckt werden. Der Verlag gab bekannt, daß in den letzten Wochen vormittags nicht bekannt gewesen wäre, ob zu der abends erscheinenden Ausgabe noch das bündelartige Papier anzureichen sei. Dieses Leben von der Hand in den Mund ist einfach unerträglich.

Bestohlener Diplomat. Dem Abgesandten der provisorischen russischen Regierung widerfuhr diese Tage auf dem befreundeten Boden Frankreichs ein peinliches Mißgeschick. Im Schnellzug Paris—Nyon wurde ihm sein Portefeuille, das sechzigtausend Frank und wichtige diplomatische

Dokumente enthielt, gestohlen. Herr Sergius Stukolwew, dies der Name des Unglücklichen, ist außer sich, nicht so sehr wegen der Dokumente, wie wegen der sechzigtausend Frank. „Wenn es noch Rubel gewesen wären,“ soll er gesagt haben, „von denen drucken wir uns jeden Tag, soviel wir wollen! Aber die Fabrikation von Francs haben wir noch nicht heraus!“

Haus und Hof.

Weide. In vielen Gegenden wird es mehr und mehr Sitte, das Vieh während der Sommermonate Tag und Nacht auf der Weide zu lassen. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt, die Kühe geben mehr Milch und sind auch besser im Fleisch. Dieses kommt daher, daß die Kühe die besten, d. h. die ihnen zuzugewandten Tageszeiten reißlos zum Weiden ausnutzen können. So sieht man, daß die Kühe besonders mit Beginn der Dämmerung sowie in den frühen Morgenstunden fleißig weiden. Die beginnende Dämmerung z. B. aber treibt die Hütelkühe schon nach Haus. Wie gerne sie dann gerade noch weiden, erstieht man daraus, daß sie noch jede Gelegenheit benützen, ein Maul voll zu schnappen.

Ohrenräude bei Kaninchen. Diese beiden Krankheiten der Kaninchen sind ansteckend, tödlich und äußerst schmerzhaft. Um sie zu beseitigen, bedarf es zunächst einer gründlichen Reinigung des Stalles. Bei wunden Läufen reicht man dem kranken Tiere viel Grün, so Weiden, Heu, Wegerich, Petersilie, Pfefferminze usw. Bei schwachen Tieren kann man auch Kraftfütter verwenden; dem man etwas Schwefelblüte zusetzt. Die Läufe selbst schmiert man mit grüner Seife ein und wäscht nach einer Viertelstunde die Broden mit lauem Wasser ab und bestreicht dann die wunden Stellen mit Jodoform, welche in jeder Apotheke zu haben ist. Dieses Verfahren wiederholt man morgens und abends etwa 1—2 Wochen lang; in den meisten Fällen wird das kranke Tier davon geheilt sein. Bei der Ohrenräude versetzt man auf folgende Weise: Man löst grüne Seife in lauwarmem Wasser auf und gießt es dann ins Ohr hinein; man läßt es dort einige Minuten, indem man die Ohren zupft, und läßt dann die dort sich gebildeten Broden vorsichtig auf und bestreicht sie mit Jodoform. Die Seilung vollzieht sich meist in einer halben Woche. Ueberhaupt ist die Jodoform ein sehr geeignetes Mittel gegen alle Hautkrankheiten der Kaninchen.

Konservieren der Milch durch chemische Mittel ist verboten, weil dadurch Schädigungen der Gesundheit eintreten, die bei Säuglingen sogar schnell zum Tode führen können.

Österreich. Es sind daher mit Recht strenge Strafen, sogar Gefängnis auf solche Verbrechen gesetzt. Unkenntnis der Bestimmungen schlägt nicht vor Strafe.

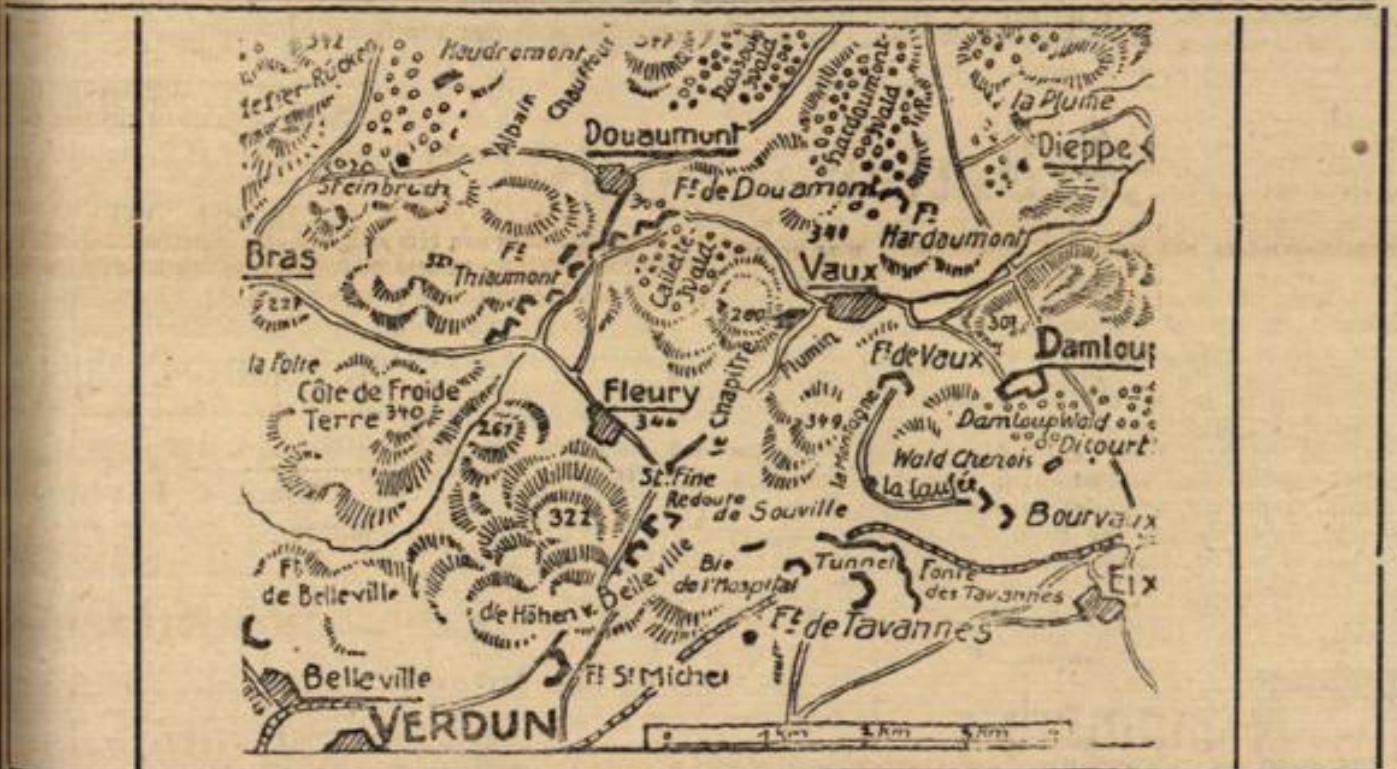
Österreich. Gegen die Getreidebesitzungen. Das Kriegsministerium nimmt jetzt bei Beginn der diesjährigen Ernte und nach Inkrafttreten der Getreideordnung vom 21. Juni 1917 erneut Veranlassung, die beteiligten Händler- und Erzeugerkreise auf gewissenhafte Befolgung der bestehenden und der neu erlassenen Bestimmungen bezüglich der Bewirtschaftung und Verwertung der Getreideernte hinzuweisen. Das Kriegsministerium, dessen Organisation sich ständig weiter ausbaut, wird dem Verkehr mit den Erzeugnissen unserer neuen Ernte seine besondere Aufmerksamkeit widmen. Anlässlich der jetzt in Kraft tretenden neuen Getreidepreise wird besonders darauf hingewiesen, daß für Roggen und Weizen aus der früheren Ernte die alten niedrigeren Höchstpreise maßgebend sind. Bei alten Beständen als solche neuer Ernte abliefern, macht sich strafbar. Verboten ist es auch, Getreide als „Gemenge“ oder „Futtermischung“ oder unter ähnlicher Bezeichnung der staatlichen Bewirtschaftung zu entziehen.

Handel und Verkehr.

Die Güterverkehrsabgabe. Am 1. August tritt das Reichsgesetz über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs in Kraft. Von diesem Zeitpunkt an erhöhen sich alle deutschen Beförderungsgebühren um rund 7 v. H. Abgabefrei sind nur die Gebühren für sämtliche Nebenleistungen. Der Abgabe unterworfen sind jedoch Ueberfuhr, Ziel-, Umstell- und Verschickgebühren, sowie Anfahrtsgebühren und Bahnhofsfrachten. Gänzlich von der Abgabe befreit ist die Beförderung von Steinkohlen, Braunkohlen, Holz und Restkohlen. Die Abgabe ist bei den deutschen Verkehren in die Tarifsätze eingerechnet. Die erhöhten Sätze werden bis zur Neuausgabe der Tarifsätze in Abgaberechnungstafeln zusammengestellt. Die Tafeln sind käuflich. Neben der Güterabgabe wird der Frachttarif für Eisenbahn- und Seefracht weiter erhoben; er wird für Frachtgut und Erdreich auf 15 Pfg., für Eilgut auf 30 Pfg., erhöht, für Frachtgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark beträgt er nunmehr 1.50 Mark; bei höheren Frachtbeträgen 3 Mark; für Eilgut in Wagenladungen 3 Mark und 6 Mark. Bei der Beförderung von Kohlen erhöhen sich die Stempelgebühren für Wagenladungen auf 2 Mark und 4 Mark. Stückgüter, die mit Eilfrachttarifen aufgegeben, aber zu ermäßigten Frachttarifen befördert werden, unterliegen künftig dem Stempel für Frachtgut. Die in Händen der Verkehrsunternehmen befindlichen Frachtkundenstempelmarken zu 10 und 20 Pfg. können weiter verwendet werden, jedoch sind den Frachttarifen für Frachtgut und den Eisenbahnpaketadressen zur Ergänzung Stempelmarken zu 5 Pfennig und den Frachttarifen für Eilgut 10 Pfg. zuzufügen.

Kriegsfürsorge.

Familienunterstützung für Kriegswitwen. Aus Berlin wird gemeldet: Beim Tode von Kriegsteilnehmern erleiden die Witwen nicht selten dadurch einen Ausfall an ihren Einkünften, daß die hinterbliebenen Renten niedriger sind als die bis dahin bezogenen Familienunterstützungen. Bislang konnte dieser Verschlechterung der Lage der Hinterbliebenen nur im Falle der Bedürftigkeit durch besondere Unterstützung im Wege der Kriegswohlfahrtspflege entgegengetreten werden. Familienunterstützung konnte dagegen neben der Hinterbliebenenrente niemals gewährt werden. Nunmehr hat sich die Reichsfinanzverwaltung in Anbetracht der herrschenden ungewöhnlichen Teuerung damit einverstanden erklärt, daß Kriegswitwen neben der Hinterbliebenenrente eine Familienunterstützung für einen noch im Felde lebenden Sohn erhalten können, wenn der Sohn die Mutter bereits vor seinem Eintritt in den Heeresdienst unterstützt hat, und wenn diese durch den Fortfall der Unterstützung des Sohnes nach seiner Einziehung in eine Notlage geraten ist. Der Reichszentralrat (Reichsamt des Innern), hat die Bundesregierungen von der neuen Regelung, die die wirtschaftlichen Verhältnisse einer größeren Anzahl von Kriegswitwen fühlbar verbessern wird, verständigt.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein. 40

„Blasius,“ sagte er ernst, „was soll das heißen, daß Du mir den Gehorsam verweigert? Schon seit ein paar Tagen hab ich's bemerkt: Du bist immer derselbe, der Du warst. Ich weiß ich nit, bist's etwa auch Du, der mir die anderen Rechte verheißt, aber hast Ihr Euch alle drei von außen aufreden lassen gegen mich?“

Tarasch schwieg Blasius trozig und sah absichtlich an dem Müller vorbei. Heidrichs Stirne färbte sich dunkelrot.

„Warum antwortest Du nit, Blasius? Glaubst, ich laß mir Drog bieten?“

„Das haben andere vor mir auch getan,“ murmelte Blasius, „und Ihr hab't hingegenommen. Ihr werdet wohl wissen, warum's so weit gekommen ist, daß Ihr nimmer Bürgermeister seid und Eure Mühle stehen lassen müßt. Wenn keine Schuld auf Euch wär, hättet Ihr's wohl nit ohne Widerstand hingegenommen.“

„Ach so. Du meinst, ich hätte die Gewalt zu Hilfe rufen sollen? Ja, siehst, Blasius, nachher hätt's aber leicht bis zum Untergang kommen können, und das eben hab ich den Friedleuten ersparen wollen. So wart ich lieber, bis sie wieder zu Verhand kommen. Du aber bist kein Friedleutner, sondern ein Altenauer und mein Großnecht. Was geht Dich mein Streit mit der Gemeinde an?“

Blasius schwieg.

„Und von welcher Schuld sprichst Du?“

„Ich jetzt schwieg Blasius. Da trat Heidrich an sein Schrank und sperrte ein Schrankfach auf. „Ich sehe, Du wilst mir nit einmal mehr Red stehen,“ sagt er dabei ruhig, aber bestimmt, „so wilst wohl einsehen, daß ich einen solchen nit länger als Necht haben mag. Da hast Deinen Jahreslohn. Jetzt pack Deine Sachen und mach, daß Du fortgehst.“

Blasius stich schwiegend das Geld ein. An der Türe wandte er sich noch einmal um und maß den Müller mit einem höhnischen Blick.

„So hochfahrig werdet Ihr denen wohl nit antworten,

die Euch tragen, wo Ihr die Nacht vom letzten Samstag habt verbracht, gelt, Müller?“

Im nächsten Augenblick hatte er die Türe hinter sich zugezogen. Heidrich starrte ihm verständnislos nach. Dann blickte er verwirrt um sich.

„Jetzt weiß ich nit, bin ich närrisch worden, oder — ist's er,“ murmelte er.

Eine Viertelstunde später rief er die zwei anderen Nechte und Bittl.

„Den Großnecht hab ich entlassen, weil er widerspenstig war. Aber draußen steht der Pater, der heute noch geschritten werden muß, denn das Wetter wird sich nimmer lang halten. Nehmt die Sichel. Pent bin ich mein eigener Großnecht.“

Schweigend folgten sie seinem Geheiß. Aber er meinte es wohl; außer Bittl fehlte allen die rechte Freundigkeit zur Arbeit. Wie ein dumpfer Druck schien es auf ihnen zu lasten.

Inzwischen trug Kilian, den Bittl selbst noch abends zum Bürgermeister beschiedene hatte, die Einladungen zu der für Nachmittag eubersenden Gemeindebestimmung aus.

Fast überall rief sein Erscheinen höhnische Verwunderung und ungläubiges Staunen hervor.

„Was? Für den Waldmüller laufft jetzt wieder um? Hast es denn vergessen, daß wir'n abgelegt haben? Und gar jetzt, daß er sich nur so was traut, der Heidrich!“ hieß es überall. Dann lasen sie die Einladungen und lachten zornig auf.

„Jetzt, aber kein! Vermitteln wilst er in der Angelegenheit mit'n Baron! Neue Vorschläge hätt' er uns zu machen, ja, was glaubt er denn, der hantschlechte Lump? Daß wir auf ihn hören wilsten?“

Kilian zuckt zu allem verdrossen die Achseln.

„Ich hab'n nit gefragt. Wenn ich die Einladungen nit anstragen wilst, gäb er mir die zwei Gendarmen mit, hat er gesagt.“

Der Wiesenbauer, dem die Einladung mitten im Orte zugestellt wurde, da er gerade beim Kaufmann zu tun gehabt, lachte ginstig auf: „Die Gendarmen? Ni jegerl, die werden ihm bald anders zu Hilf kommen, als er denkt! Grad hab ich'n Weitebauer gesprochen, der vom Altenauer Gericht zurückkommen ist — Seine Stimme wurde flüsternd. „Erst wilst, Weiltin, und heut noch wird er was erleben, der saubere Waldmüller!“

Alle stellten die Köpfe zusammen und es begann ein lautes Geklapper und Getuschel. Bis dann der Wiesenbauer den Vorschlag machte, zum Zeitsch zu gehen und diesen vor allem in Kenntnis zu setzen.

Der Zeitsch war abler Laune. Er hatte gleich freilich Martina aufgesucht, aber erfahren, daß sie nach Drachenberg gefahren sei. Auch hatte er die Nacht über kein Auge geschlossen, und schlief sich heute wie geschlagen vor Müdigkeit.

Rosel schlich mit verweinten Augen heran und wisch sich den Schweiß von den Wangen. „Ich hab' die Wiesen Leute sich dem Hofe nähern sah. Aber die Nachrichten, welche sie brachten, ähren eine wunderbare, belebende Wirkung auf Zeitsch aus. Also heute noch wollte man Heidrich in Haft nehmen! Wie gut jetzt, daß die Bachwirtin in Drachenberg war und bei der Heimkehr erst alles erfuhr! Ein Rest von Angst war doch in ihm geblieben vor ihr. Jetzt aber, was konnte sie der nachgelagerten Tatsache gegenüber tun? Nichts! Und dem Weitebauer verdankte er diesen raschen Erfolg. Dem Weitebauer, dessen Verlobung, wie er erst jetzt erfuhr, aus sein sollte, der wieder zu haben war, wenn man es geschickt einzuleiten wilste.“

Sein alter Plan, die zwei größten Wirtschaften zu einem einzigen Riesenbesitz zu vereinen, gewann wieder Leben.

Auch seine amtliche Stellung war jetzt klar und geregelt. Sobald der bisher als legal geltende Bürgermeister aus Friedleuten entfernt war, trat er als ursprünglich gewählter Stellvertreter von selbst in dessen gesetzliche Rechte.

Die mühten auch die Behörden anerkennen. Mit einem Schlag fühlte sich der Zeitsch wieder jung und stark und mächtig. Er rief nach Rosel, daß sie Wein bringe für seine Gäste. Aber Rosel war nirgends zu finden, und das Geschick insgesamt draußen auf den Feldern. So hing er selbst hinab in den Keller und brachte Wein und Brod. Dann gab er seine Verhaltensmaßregeln: War nit beachten die Einladungen. Wenn Heidrich bis Nachmittag noch nicht in Haft ist, dann mag er seine Sitzung nur allein abhalten mit dem Pater und etlichen Dummten, wie z. B. dem Graf oder dem Krummer. Viele würden sich nicht finden dazu, nach den Nachrichten, die der Weitebauer jetzt gebracht hatte. Und gegen den Baron natürlich: Widerstand wie bisher.

Während so die Männer sich guten Mutes auf das kommende vorbereiteten, blieben ihre Weiber auch nicht müßig.

